

Museumskurier Roth



Heft 9 • Dezember 2010

Mitteilungen
des Fabrikmuseums
Roth





Heft 9 · Dezember 2010



Hühnerhof-Sortiment der Firma Heid, Roth.

Inhalt

- 4 Bericht des Museumsleiters
Besucherstatistik, Arbeitsstunden,
Aktivitäten 2010
- 7 Über unsere Mitglieder
Ein- und Austritte, Geburtstage,
Ehrungen u.a.
- 8 Zum Tod von Museumsleiter Walter Gsänger
- 10 Die Spulen- und Spielwarenfirma Heid
- 38 Der Historische Verein auf Reisen
- 41 Die Bayka feiert 125. Geburtstag
- 42 Das Museumsjahr 2010 und seine
Sonderveranstaltungen

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein Roth e.V.

Redaktion: Hans Peuschel

Layout: Christine Janner

Titelbild: Detail eines Griffelkastens.

Mit der Fertigung solcher Produkte
versuchte sich die Firma Heid nach dem
2. Weltkrieg über Wasser zu halten.

Foto: C. + E. Hochreuther.

Liebe Mitglieder und Freunde des Rother Fabrikmuseums

Das Museumsjahr 2010 wurde überschattet vom Tod unseres Museumsleiters Walter Gsänger, der uns alle tief betroffen hat. Der Historische Verein hat ihm außerordentlich viel zu verdanken. Einen Nachruf lesen Sie auf den Seiten 8 und 9. Trotzdem – das Leben muss weitergehen und so haben wir in unserem 2. Vorsitzenden Heinrich Ludwig einen kommissarisch tätigen Museumsleiter gefunden, der die Arbeit von Walter Gsänger erfolgreich weiterführt.

Wie schon in den letzten Ausgaben berichten wir wieder ausführlich über die Arbeit und die Veranstaltungen des Historischen Vereins, der zum Redaktionsschluss dieser Museumskurier-Ausgabe Anfang Dezember 2010 aus 225 Mitgliedern bestand. 2.140 Besucher fanden heuer den Weg ins Museum. Besonders bemerkenswert: In diesem Jahr konnten wir den 60.000. Besucher seit Bestehen des Fabrikmuseums begrüßen – eine Zahl, die uns schon ein klein wenig stolz macht.

Zentraler Mittelpunkt dieses Hefts ist dieses Mal die Geschichte der Spulen- und Spielwarenfabrik Heid, die zugleich ein spannendes Stück Rother Industriegeschichte ist. Der Verfasser Dr. Christian Heid hat in Zusammenarbeit mit Erich Hochreuther die historischen Fakten und Daten zusammengetragen und mit interessanten Bilddokumenten ausgestattet. Ihnen beiden gebührt dafür unser besonderer Dank.

Eine weitere Rother Firmengeschichte konnten wir aus Platzgründen nur andeuten: die der Bayerische Kabelwerke AG, kurz „Bayka“ genannt. Sie feierte in diesem Jahr ihr 125-jähriges Firmenjubiläum (siehe Seite 41). Einen ausführlichen Artikel über dieses erfolgreiche Unternehmen bringen wir in der nächsten Ausgabe unseres Museumskuriers.

Im kommenden Jahr 2011 finden Neuwahlen statt. An der Jahresmitgliederversammlung wird eine neue Vorstandsschaft gewählt. Eine entsprechende Einladung wird rechtzeitig an unsere Mitglieder verschickt. Wir bitten heute schon um zahlreiches Erscheinen für diese Weichen stellende Veranstaltung.

Bleibt nur noch, Ihnen eine gute Zeit und viel Spaß beim Lesen dieses Museumskuriers zu wünschen.

Der Vorstand

Besucherstatistik, Arbeitsstunden und Aktivitäten im Fabrikmuseum 2010

Heinrich Ludwig, 2. Vorstand und kommissarischer Museumsleiter

Besucherstatistik

Im Museumsjahr 2010 hatten wir insgesamt 2.140 Besucher (Vorjahr 2.372 Besucher).

Davon entfielen auf:

- angemeldete Besuchergruppen 1.585 Besucher (Vj. 1.472)
- Einzelbesucher 425 Besucher (Vj. 468)
- Sonderveranstaltungen 130 Besucher (Vj. 432)

Seit Eröffnung des Fabrikmuseums 1988 hatten wir Ende 2010 insgesamt 61.887 Besucher, d.h. im Jahr 2010 konnten wir den 60.000. Museumsbesucher begrüßen!

Arbeitsstunden im Museum und im Verein

Der Museumsdienst, die Gruppenführungen, der technische Dienst im Museum, die Verwaltungsarbeiten sowie Messebesuche, Durchführung von Veranstaltungen und Repräsentationen erforderten von 24 ehrenamtlichen Mitarbeitern unseres Vereins insgesamt 2.614 Arbeitsstunden.

Diese Stunden teilten sich wie folgt auf:

Gruppenführungen	270 Stunden
Museumsdienst	274 Stunden
Technischer Dienst im Museum (Werkstattdienst)	1.400 Stunden
Verwaltung, Tätigkeit des Schatzmeisters, Vorstandssitzungen	350 Stunden
Beteiligung an Messen	90 Stunden
Vereinsinterne Veranstaltungen (Vorbereitung und Durchführung)	180 Stunden
Repräsentationen	50 Stunden
Summe	2.614 Stunden

Der Werkstattdienst wird regelmäßig jeweils dienstags von 8.00 bis 12.00 Uhr geleistet.

Vorstandschaft und Museumsleitung bedanken sich ganz herzlich für die engagierte Mitarbeit und die sehr gute Zusammenarbeit, so dass wieder ein erfolgreiches Vereins- und Museums-Jahr zu Ende gebracht werden konnte.

Aktivitäten 2010

Ingesamt fanden zehn Sitzungen des erweiterten Vorstandes zwischen dem 24. Februar und 21. November 2010 statt, in denen alle wichtigen, den Verein und das Museum betreffenden Themen besprochen, diskutiert und soweit wie möglich erledigt wurden.

Außerdem fanden noch zwei Besprechungen des Vorstandes mit unserem Architekten sowie dem Stadtbaumeister und einem seiner Mitarbeiter statt. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass für den geplanten Museums-Anbau der Baubeginn 2011 und die Fertigstellung 2012 geplant bzw. vorgesehen wurde. Der neue, nicht unterkellerte Anbau hat eine Fläche von 143 m² für Sonder-Ausstellungen, Vorträge und Veranstaltungen und für ein Depot, so dass für die gleiche Fläche im jetzigen Museumsgebäude Platz für weitere, neue Exponate gewonnen werden kann. Während der Baumaßnahmen wird der Museumsbetrieb nicht beeinträchtigt.

Darüber hinaus gab es noch folgende Veranstaltungen:

- 06./07. März 2010** Beteiligung an der Freizeit- und Gartenmesse Nürnberg am Stand des Landkreises Roth mit einer Häkelmaschine.
- 26. März 2010** Jahresmitgliederversammlung mit 13 Ehrungen für 10-, 20-, 30-, 45- und 55-jährige Mitgliedschaft (Bericht Seite 7)
- 16. Mai 2010** 7. Wasserradfest mit dem Aufbau eines historischen „Schaukel- oder Schocken-Drahtziehers mit Wasserkraft“ an das vorhandene Wasserrad. Anlässlich des Wasserradfestes hatten wir 130 Museumsbesucher. (Bericht Seite 43)
- 04./05. Sept. 2010** Erfolgreiche Teilnahme am 17. Gredinger Trachtenmarkt mit einer kleinen „Häkel-Gallon-Maschine“.

- 26. September 2010** Vereinsausflug nach Iphofen (Besuch des Knauf-Museums) und Mönchsodheim (Besuch der Kirchenburg)
(Bericht Seite 38)
- 15 .Oktober 2010** Vortrag im Fabrikmuseum: „Das Naturverständnis im Laufe der Jahrhunderte – vom Mittelalter bis heute“
Referent: Dr. Gerdt Rohrbach; 37 Besucher
- 21. November 2010** Letzte erweiterte Vorstandssitzung 2010 im Gasthaus „Goldener Stern“, Abenberg, anschließend Besuch der Burg Abenberg mit „Klöppel-museum“ und „Haus der fränkischen Geschichte“

Damit hat der HVR seine Aufgaben für 2010 wieder weitgehend erfüllt. Ein weiterer schon geplanter Dia-Vortrag am 21. April 2010 über „Rolande in Deutschland“ von Dr. Karl Feldkirch konnte nicht stattfinden, da der Referent kurz vor der Veranstaltung verstarb.

Gruppenführungen als Bestandteil von Familienfeiern sind „in“!

Besonders beliebt sind in letzter Zeit Museumsbesuche mit Gruppenführungen an noch produzierenden Maschinen anlässlich von Familienfeiern. Offensichtlich suchen die Veranstalter eine interessante Abwechslung, um ihre Familienfeier noch attraktiver zu gestalten. Und da ist eine Führung durch das Fabrikmuseum beispielsweise zwischen Mittag- und Abendessen genau das Richtige!

Hiermit laden wir unsere Mitglieder und auch andere Interessierte ein, diesem Beispiel zu folgen. Bringen Sie Leben in Ihre Veranstaltung und besuchen Sie mit Ihren Gästen unser Museum. Ihre Anmeldung nehmen wir gerne entgegen unter Tel. 09171/60564 oder 3977.

Über unsere Mitglieder

Hans Gsänger (1. Vorsitzender)

Unser Verein hatte zum Redaktionsschluss des Museumskuriers Nr. 8 im Dezember 2009 insgesamt 226 Mitglieder. Seither sind drei Mitglieder aufgrund eigener Kündigung ausgeschieden, so dass wir am 1. Januar 2010 mit 223 Mitgliedern das Jahr 2010 begonnen haben.

Neueintritte (geordnet nach dem Zeitpunkt des Eintritts)

Nicole Ludwig	Rolf Dürschner	Dieter Bellé
Peter Burgdorf	Lilli Gsänger	

Gestorben

sind Rudolf Wöhrl, Walter Gsänger und Theo Heiling. Wir werden die Verstorbenen in ehrender und dankbarer Erinnerung halten.

Damit hatte unser Verein bei Redaktionsschluss dieses Heftes (5. Dezember 2010) 225 Mitglieder. Vier der bisherigen Mitglieder werden durch eigene Kündigung den Verein mit Ablauf des 31.12.2010 verlassen, so dass sich – wenn bis dahin keine weiteren Änderungen eintreten – am 1. Januar 2011 ein Mitgliederstand von 221 ergibt.

Runde Geburtstage

50 Jahre Karl Schnitzlein, Martin Dalheimer, Claudia Lux
60 Jahre Erich Maximini, Karl-Heinz Meckert, Christine Pedde
70 Jahre Uwe Thorbeck, Rolf Dürschner, Bernd Kühlbrandt, Walter Mehl
80 Jahre Dr. Inge Kaiser, Willy Gerngroß

Langjährige Mitgliedschaft

Bei der Jahreshauptversammlung am 26. März 2010 wurden – soweit sie anwesend waren – für ihre langjährige Mitgliedschaft geehrt:

10 Jahre: Wilhelm Ehemann, Ernst Thoma
20 Jahre: Ingeborg Kundörfer, Hans G. Raaf, Dr. Reinhard Spörl, Werner Tapprich, Ernst Wagner
30 Jahre: Dr. Siegfried Hammel, Dr. Margot Scharowsky, Edith Stigler, Heidi Streidl-Josua
45 Jahre: Annaliese Mederer
55 Jahre: Waldemar Bitter



Walter Gsänger im historischen Stieber-Büro des Fabrikmuseums. Foto: Erich Hochreuther

Nachruf

Zum Tod von Museumsleiter Walter Gsänger

Hans Gsänger

In der letztjährigen Ausgabe unseres Museumskuriers hatten wir ihn noch als Autor gewürdigt, dieses Jahr mussten wir Abschied nehmen von unserem Ehrenmitglied, guten Freund und Kameraden Walter Gsänger. Er ist im Alter von 80 Jahren am 29. April 2010 nach schwerer Krankheit gestorben.

Walter Gsänger wurde am 11. August 1929 in Barnsdorf geboren. 1939 zog er mit den Eltern Georg und Margarete Gsänger, mit Bruder Georg und Schwester Heidi nach Pfaffenhofen. Nach einer Lehre zum Feinmechaniker bei der Firma Plank in Nürnberg arbeitete er unter anderem 13 Jahre als Dreher und Mechaniker bei der Leonische Drahtwerke AG in Roth. Im Jahr 1961 legte er in Nürnberg die Meisterprüfung im Mechaniker-Handwerk ab und wechselte schließlich im Jahr 1963 zur Schraubenfabrik Richard Bergner nach Schwabach, wo er bis zum Ruhestand im Jahr 1989 als Werkmeister tätig war. Aufgrund seines Charakters und Könnens wurde er in den Meisterprüfungsausschuss der IHK Nürnberg berufen, dem er 27 Jahre lang angehörte.

Walter Gsänger war Zeit seines Lebens ein vielseitig interessierter Mensch mit Einfallsreichtum und Führungsqualitäten, leidenschaftlicher Fußballer beim SV Pfaffenhofen und begeisterter Segelflieger beim Rother Segelflieger-Club. Am 1. Januar 1971, also vor mehr als 39 Jahren, trat er dem Historischen Verein bei. Seit 1995 bekleidete er das wichtige Amt des Leiters unseres Fabrikmuseums. Seine langjährige Berufserfahrung, die Arbeit als Abteilungsleiter und sein großes Interesse an Technik jedweder Art waren zweifellos eine hervorragende Basis für diese verantwortungsvolle Tätigkeit.

Solange wir zurückdenken können, waren die Belange des Historischen Vereins, besonders aber die Aufgaben des Museumsleiters für Walter Gsänger von außergewöhnlicher Bedeutung. Und so hat er auch stets mit Freude, Humor, Hingabe und Leidenschaft, mit Tatkraft und einem großen Fachwissen seine Arbeiten erledigt und die Mitarbeiter motiviert.

„Sein“ Museum war für ihn ein bedeutendes Stück Lebensinhalt und Lebensqualität, das er wegen mehrerer schwerer Leiden im März 2010 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste. Krank war Walter Gsänger schon lange – aber er ließ es sich nicht anmerken, er war verlässlich, fleißig und verantwortungsbewusst. Er war tätig, bis an die Grenzen seiner Kraft – und wohl oft auch darüber hinaus.

Einige wenige Beispiele sollen aufzeigen, wie wichtig das große Engagement des außergewöhnlichen Menschen Walter Gsänger für uns war:

Im Jahr 2000 hat er den notwendigen Umzug des gesamten Museums von der Otto-Schrimppff-Straße an den jetzigen Standort „Obere Mühle“ mustergültig vorbereitet und im Winter 2000/2001 begleitet. Unabhängig davon erledigte er auch alle anderen mit dem Museum anfallenden Arbeiten uneigennützig mit großer Hingabe und Leidenschaft. Er hatte schließlich wesentlichen Anteil daran, dass dem Historischen Verein Roth mit seinem Fabrikmuseum im Jahr 2003 der Bayerische Museumspreis zuerkannt wurde.

Lange vorher schon hatte Walter Gsänger umfangreiche Geschichts- und Führungstexte für die Museums-Führer-Mannschaft verfasst. Er organisierte auch verschiedene Sonderausstellungen im Museum und schrieb aufschlussreiche Begleittexte für die entsprechenden Ausstellungskataloge.

Ihm war es schließlich auch ein besonderes Anliegen, für unser Museum zu werben und mit vielen Leitern anderer Museen sowie mit Entscheidungsträgern und Mitarbeitern der Stadt und des Landkreises Roth gute Kontakte zu pflegen.

Für seine Verdienste insbesondere in der Berufsausbildung und im Historischen Verein wurde Walter Gsänger mehrfach ausgezeichnet. So war er Träger des Goldenen Ehrenrings der IHK Nürnberg (1995) und des Ehrenzeichens des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste im Ehrenamt. Der Historische Verein Roth hat sich bei ihm vor zwei Jahren mit der Zuerkennung der Ehrenmitgliedschaft bedankt. Auch der Landrat des Landkreises Roth und der Landkreis ganz allgemein waren von der Einsatzbereitschaft und den Leistungen von Walter Gsänger – auch für den Landkreis – stets sehr beeindruckt. Landrat Herbert Eckstein hat deshalb Walter Gsänger vor einigen Jahren mit dem Landkreis-Ehrenzeichen und dem „Stier von Landersdorf“ (ein Symbol für besondere historische Leistungen) ausgezeichnet.

Walter Gsänger hat eine nur sehr schwer schließbare Lücke gerissen und wird uns in Zukunft bei allen unseren Überlegungen und Vorhaben stets sehr, sehr fehlen.

Wir danken ihm von ganzem Herzen für seinen beispielhaften Einsatz für unseren Verein. Wir werden an ihn immer mit Respekt und Hochachtung denken und versuchen, die Arbeit im Fabrikmuseum in seinem Sinne weiterzuführen.



Die Heid-Villa an der Gartenstraße 15 im Jahr 2003

Rother Firmengeschichten I

Die Firma Albert Heid

Dr. Christian Heid, Erich Hochreuther



Hinter einer Drehbank im Fabrikmuseum hängt ein weißes Emaille-Schild an der Wand: „Albert Heid – Spulen- u. Holzwarenfabrikation, Spielwaren“ und rechts daneben befindet sich ein Regal mit Holzspulen in verschiedenen Größen. Wo war diese Fabrikation von

Albert Heid? Lassen sich noch Spuren finden? Erich Hochreuther ist dieser Frage in der ihm eigenen Gründlichkeit nachgegangen.

Relikt einer glanzvollen Zeit – die Heid-Villa

Alte Rother erinnern sich, dass an der von der Gartenstraße nach Norden abzweigenden Sackgasse einst eine Fabrik stand, die Spulen- und Holzwarenfabrik von Albert Heid. Direkt an der Abzweigung der Sackgasse steht auch heute noch eine große, gelbe Villa mit der Hausnummer 15 an der Gartenstraße. Dem Interessierten offenbart die leerstehende Heid-Villa ihre Geheimnisse und ihre Geschichte:

Die Holzspulenfabrik Heid war ein wichtiger Zulieferbetrieb für die Rother Draht- und Kabelfabriken sowie die Leonische und Nähgarnindustrie. Entstanden ist sie aus einer Drechslerei, also einem Holzverarbeitenden Handwerksbetrieb. Der letzte Firmeneigentümer ist verstorben, die Söhne sind aus Roth fortgezogen.

Die Anfänge der Firma Heid

Sie beschreibt Albert Heid wie folgt: „In Roth lebte einst ein Drechslermeister mit seiner Frau, die aus der nahen Stadt Weißenburg stammte, und mit seinen vier Kindern. Er musste von früh morgens bis spät abends an seiner Drechslerbank mit Fußantrieb fleißig arbeiten, um seine Familie zu ernähren.

Da mussten die ein Meter langen Aspen- (Esen)-, Birken- und Erlenholzstücke auf dem Sägebock auf die entsprechende Länge mit der Handsäge abgeschnitten werden. Dann wurden die abgeschnittenen Holzstücke mit einem starken Beil auf dem Hackstock auf kleinere Stücke nach einem Rundmaß gespalten. Die geteilten Stücke wurden dann auf dem Hackstock mit einem leichteren Beil so behauen, dass jedes einzelne Stück eine einigermaßen runde Form bekam. Auf einer Schnitzbank wurden die Holzstücke mit einem Schnitzmesser noch weiter rundgeschnitzt. Nach dieser Vorbereitung konnten die Stücke dann auf der Drechslerbank bearbeitet werden. Die für das Drechseln erforderliche Umdrehung wurde mittels Fußantrieb erzeugt. Hierzu wurde ein großes Schwungrad in Rotation versetzt, das über einen Treibriemen zum Blockständer der Drechslerbank die Umdrehung des Holzstückes bewirkte. Vor dem waagrecht sich drehenden, zu bearbeitenden Holzstück befand sich eine breite Auflage für das Drechslmesser, die höhenverstellbar war. Auf dieser Auflage wurden die Werkzeuge mit beiden Händen geführt und so das Holz bearbeitet. Gedrechselt wurden auf diese Weise hauptsächlich Tischbeine, Möbelurnen und -rosetten, Teile von Spinnrädern, Krautspindeln, Radteile für Wagner und für die „Industrie“.

Der Drechslermeister hieß Philipp Christian Christoph Haid (Heid) und war das erste eheliche Kind des Johann Haid, Bürgers und Melbers (= Mehlhändler) dahier und seines christlichen Eheweibes Anna Barbara, geb. Bach von hier. Geboren war er am Sonntag, den 26. März 1837 morgens um halb drei Uhr in Roth im Haus Nr. 166.

Am 16. Juli 1865 heiratete Philipp Christian Christoph Haid (Heid) Wilhelmine Luise Weichmann (geb. 21.9.1839 in Weißenburg, gest. 18.8.1900 in Roth) aus Weißenburg. Sie hatten acht Kinder, von denen vier das Kindesalter überlebten: Johanna Christiana Barbara Heid verh. Streidl (12.12.1866 – 05.04.1905), Johann (Hans) Heid (1.2.1869 – 12.1.1945 in Roth), Katherina Wilhelmine Heid verh. Sproßmann (3.7.1872 – 12.8.1935) und Pauline Wilhelmine Margaretha Heid verh. Popp (28.11.1878 – 11.3.1938).



Familie Christian Heid um 1882

Das Gründungsjahr der Firma Christian Heid war laut Firmenbriefkopf der späteren Jahre das Jahr 1865. Christian Heid war in diesem Jahr 28 Jahre alt, hatte vermutlich gerade seine Meisterprüfung abgelegt und im gleichen Jahr noch geheiratet, als er sich selbständig machte. Wo sich die „Firma“ (Drechserei) damals befand, ist nicht klar. 1878 ist in einer Urkunde als (gemietete) Wohnung vermerkt: Roth in der neuen Vorstadt Nr. 242 (heute ist das die Hilpoltsteiner Straße 42).

In den Jahren 1882 und 1883 werden das Wohnhaus (Haus-Nr. 286) und der Lagerplatz (Pl.Nr. 519b) erworben. 1904 übernimmt Johann (Hans) Heid von seinem Vater Christian Heid zum Übergabepreis von 14.000 Mark das Anwesen, bestehend aus Wohnhaus Nr. 286 mit Lagerplatz, Wohnhaus Nr. 325b und einen halben Anteil von Haus Nr. 325a sowie Lagerhaus, Werkstatt, Remise und Hofraum (Pl. Nr. 525 u. 523). Aus Handwerkerrechnungen kann entnommen werden, dass in den Jahren 1898 bis 1899 ein Neubau für die Werkstätte erstellt wurde. Daher dürfte sich die Drechserei ab diesem Zeitpunkt im eigenen Anwesen Hilpoltsteiner Straße / Annagasse befunden haben. Am 25.7.1909 ist Christian Heid in Roth gestorben.

Die Firma unter Johann (Hans) Heid

Johann (Hans) Heid ist am 1. Februar 1869 in Roth geboren. Er erlernte bei seinem Vater Christian Heid das Drechslergewerbe und arbeitete als Drechslermeister im väterlichen Betrieb, bevor er die Drechserei 1904 übernahm.



Die Familie Hans Heid (aufgenommen 1914 in der Annagasse, Roth).

Hans Heid war ein selbstbewusster, energischer und zielstrebigter Mann, der sich nie gescheut hat, geschäftliche Risiken einzugehen. Das war neben dem Fleiß und einer gewissen Rigorosität sicher ein wesentlicher Grund, weshalb es mit Glück bis 1922 wirtschaftlich aufwärts ging.

Hans Heid ging auch offensichtlich bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit, wenn es sich um Investitionen handelte. Der Mut, Kredite in einer für damalige Zeiten beachtlichen Höhe aufzunehmen, war ein Teil des Erfolges von Hans Heid. Eine Entlastung von den Schulden brachte die langsame Geldentwertung ab dem Jahre 1916, die in den zwanziger Jahren bis 1923 dann galoppierend wurde, sowie der bessere Geschäftsgang, der höhere Preise durchsetzbar machte.

Man kann vermuten, dass die Frömmigkeit von Hans Heid wohl mehr kalvinistisch geprägt war: Gott in Kombination mit Fleiß und Tüchtigkeit musste zum Erfolg führen. Nur wenn man diesen Glauben hatte, konnte man sich mit derartigen Schulden belasten. Es ist nicht anzunehmen, dass Hans Heid eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte. Das war nicht nötig, wenn man Gott auf seiner Seite hatte.

Die Technik hielt Einzug

Bereits im Jahr 1898 wurde ein 4-PS-Benzinmotor der Firma Motorenfabrik Werdau i.S. zum Antrieb der Drehbänke angeschafft. 1899 wurde eine Transmissionsanlage in die Drechslerei eingebaut. Schon 1902 wurde von der Dresdner Gasmotorenfabrik ein 4-PS-Sauggasmotor und 1903 im Austausch ein 8-PS-Sauggasmotor zum Antrieb der Transmission geliefert.



Hans Heid vor Bandsägen in der Werkshalle (Shedbau).

Ebenfalls 1898 wurde eine Bandsäge mit 700 mm Scheibendurchmesser gekauft und im Jahre 1899 der Maschinenpark durch die Anschaffung von zwei Bohrmaschinen ergänzt. Es ist die Zeit der Entwicklung von der mechanischen Dreherei zur maschinellen Spulenzubereitung.

Die Firma wächst

Wohnung und Drechslerei befanden sich um 1900 im Haus Nr. 286 und 325b in der Neuen Vorstadt in Roth. Das Haus Nr. 325b stand auf dem Eckgrundstück an der heutigen Hilpoltsteiner Straße 19b / Annagasse, wobei das äußerste Eckhaus (325a bzw. Hilpoltsteiner Str. 19a) zum Anwesen von Fritz Walther gehörte. Das Haus Nr. 286 stand in der Annagasse, heute Annagasse Nr. 2.

1907 wurde das Haus Annagasse 2, das sog. „Streidl-Haus“, von Hans Heid an Schwager und Drechsler Moritz Streidl verkauft. Der Verkaufserlös diente mit für die Bezahlung der bereits 1906 erworbenen „Markert'schen Grundstücke“ an der Gartenstraße und dem Bau der neuen Werkstätte. 1910 erwirbt Hans Heid ein weiteres Grundstück „Bauplatz am alten Schießhaus“ von Georg Johann Markert's Nachkommen. Beide Grundstücke lagen an der späteren Gartenstraße 15.

Im Jahr 1907 ist dann auf den Grundstücken an der Gartenstraße mit dem Bau von Werkstätte und Remise begonnen worden. 1911 kaufte Hans Heid ein weiteres an sein Anwesen östlich angrenzendes Grundstück von der Familie Friedrich Bieber.

1916 erfolgte ein weiterer Grundstückskauf an der Gartenstraße. Mit Vertrag vom 6.9.1916 erwarb Hans Heid von den Drechslermeisters-Eheleuten Johann Sebald und Margaretha Gemm das



Die alte Drechslerwerkstatt Heid in der Annagasse um 1920.

„Gemm'sche Grundstück“ mit Wohnhaus, Drechslerwerkstätte, Waschküche und Hofraum an der späteren Gartenstraße 21. Mit dem Gemm'schen Anwesen wurden die Maschinen und Geräte der Firma Georg Gemm, Drechslerei und Spulenfabrikation, mit Dampfbetrieb erworben. Aus diesem Anwesen ist ab 1937 die Christbaumschmuck-Fabrik Heinrich Deubel geworden.

Mit Vertrag vom 15.11.1918 kauft Drechslermeister Hans Heid zur Arrondierung seiner Grundstücke einen Teil des Betz'schen Grundstückes an der heutigen Sackgasse, um ein Rollgleis zu den Bieber'schen und Gemm'schen Grundstücken verlegen zu können. Die Investition in ein Rollgleis diente zum leichteren Transport der Holzprügel vom Holzlagerplatz in die Fabrik zur Kreissäge. Der letzte Grundstückskauf ist 1920 der Kauf des Raitel'schen Anwesens.

Vom Handwerksbetrieb zur Fabrik

Im Kaufvertrag von 1920 wird Hans Heid erstmals als Fabrikbesitzer bezeichnet. Bei der Vermessung am 16.12.1924 wurde unter Plan-Nummer 560 als Eigentum von Hans Heid eingetragen: „Park am alten Schießhaus 0,450 ha, Villa in der Gartenstraße mit Spulenfabrik, Maschinenhaus, Kamin, Kontor, Remisen und Hofraum 0,238 ha“.

Es kann anhand von erhaltenen Rechnungen angenommen werden, dass die Fabrik an der Gartenstraße 15 in zwei, evtl. sogar in drei Bauabschnitten errichtet worden ist. Zuerst wurde das eineinhalbstöckige Gebäude (spätere Schlosserei und Büroräume) in den Jahren um 1907 gebaut. Ob der Shedbau gleichzeitig mit dem Bau dieses Gebäudes oder erst einige Jahre später errichtet



Die Spulenzfabrik Hans Heid um 1920 (aufgenommen vom Vogel'schen Haus aus).

wurde, ist nicht klar. Auf einer Fotografie aus den Jahren 1920/21 ist das Gebäude mit drei Shed-dächern, der späteren Garage und einer anschließenden Remise als ein Komplex abgebildet. Davor und zwischen den anderen Remisen befand sich das Holzlager.

Um 1921/22 erfolgte dann anschließend an den Shedbau der dreistöckige Fabrikbau mit Maschinenhalle und Kamin. Der Kamin für die Dampfmaschine hatte eine Höhe von 29 m über dem Erdboden (siehe Bild Seite 28).

Der Anbau war unterkellert, hatte über dem Parterre noch zwei Stockwerke und enthielt ein Treppenhaus. An den Anbau schloss sich in voller Breite das Kesselhaus mit Maschinenraum für die Dampfmaschine an und an der östlichen Ecke die Akkuräume unter dem Spänesilo. Im Keller waren die Waschräume, im Erdgeschoss der Drehraum mit Absaugung in ein Spänesilo, im 1. Obergeschoss der Bohrraum und im 2. Obergeschoss der Trockenraum untergebracht.

Seit etwa 1906/07 wurden die Drehmaschinen und Bohrmaschinen über eine Transmission von einer 35-PS-Sauggas-Anlage angetrieben, die vermutlich von Anfang an in der Fabrik in der Gartenstraße stand. Das Gas für den Antrieb des Sauggas-Motors wurde in der Anlage selbst aus Braunkohle im Braunkohlengenerator erzeugt. Der Sauggas-Motor war eine sehr rentable Antriebskraft. Er trieb sowohl die Transmission für die einzelnen Maschinen als auch einen Dynamo (Generator) für die Stromerzeugung zur Beleuchtung an.



Albert Heid um 1925

Als Lehrbub musste Albert Heid sonntags die Treibriemen der Transmission mit Lederöl gegen Brüchigwerden und Rutschen streichen. Der „Sattler Meier“ kürzte die Riemen von Zeit zu Zeit durch Klammern und Zusammennähen. Wie gefährlich Transmissionen sein können, schilderte Albert Heid. Er hatte eine blaue Schürze an, die von der Welle der Transmission erfasst wurde und sich um diese wickelte. Glücklicherweise konnte er sich noch festhalten, sodass ihm nur ein Teil des Textils abgerissen wurde.

Ende 1909 / Anfang 1910 wurden die ersten zwei halbautomatischen Spulen-Drehmaschinen aus England von der Firma Thomas White & Sons geliefert und in Betrieb genommen. In den folgenden Jahren werden weitere

solche Spulen-Drehmaschinen, Kreissägen, eine Blockmaschine und Bohrmaschinen gekauft. Die Vorteile der Halbautomaten gegenüber der Handarbeit machten sich außer durch bessere Reproduzierbarkeit auch kalkulatorisch, vor allem bei der Abnahme größerer Spulenmengen, bemerkbar.

Von diesen Halbautomaten waren nach 1945 noch etwa 10 Drehmaschinen vorhanden. Albert Heid hatte die Halbautomaten zum Teil umgebaut und durch Einbau von Kugellagern auf höhere Umdrehungszahlen von 8.000 bis 14.000 Umdrehungen gebracht.

Die Herstellung der Zubehöerteile, wie Drehstähle (Messer) der Drehautomaten, wurde viele Jahre an Schlossereien vergeben. Als die eigene Schlosserei um 1911 komplett war, wurden Drehstähle usw. selbst hergestellt. Auch andere Arbeiten, wie Hobel- und Leimarbeiten wurden an Schreinereien außer Haus vergeben. Nach der Anschaffung einer eigenen Hobelmaschine war dies dann hinfällig geworden.

1921 wurde eine Lanz Heißdampf-Lokomobile angeschafft, die max. 120 PS hatte. Auf einem Foto ist festgehalten, wie die Lokomobile (105/120 PS) auf dem Bahnhof Roth-Lohgarten, auf einem Waggon verladen, eintrifft. Ein Vorteil der Lokomobile gegenüber dem Sauggas-Motor war, dass man gleichzeitig elektrische Energie und Wärmeenergie (sowohl für die Trocknung der Spulenblocks als auch für die Heizung der Werkräume im Winter) bekam. Vor Weihnachten



Der Holzlagerplatz in der Hilpoltsteiner Straße, Roth, um 1925.

1930 wurde sie verkauft. Sie war überflüssig und unrentabel geworden, da sie nicht mehr ausgelastet werden konnte. Inzwischen hatte der Betrieb Heid über einen Trafo Anschluss an das Elektrizitätsnetz der Stadtwerke Roth bekommen.

Wichtiger Rohstoff Holz

Das Holz für die Spulenfertigung der Firma Heid wurde mit der Eisenbahn angeliefert. Der Bahnhof Lohgarten war eine geeignete Entladestation. Zwischen Hilpoltsteiner Straße und Bahnhof Lohgarten, wo heute die Seniorenwohnanlage Hilpoltsteiner Straße 45 steht, hatte die Firma Heid einen großen Holzlagerplatz, den Bechertsacker, ab 1920 von der Stadt Roth angemietet.

Die Firma Hans Heid ließ deshalb mit Vertrag vom 14. Juli 1921 zusammen mit dem Sägewerk Johann Hochreuther und dem Zimmermeister und Sägewerksbesitzer Hans Stockmeier am Bahnhof Lohgarten ein Industriegleis bauen. Hierzu hatte die Firma Hans Heid bereits ab 1917 Grundstücke erworben und anfangs nur eine Entladestelle am Bahnhof Lohgarten betrieben.

Zum 30. September 1930 hat Hans Heid aus finanziellen Gründen den Vertrag für das Industriegleis gekündigt.

Sehr nachteilig war, dass am Ende des Inflationsjahres 1923 für das verbrauchte Holz kein Gegenwert mehr da war. Es musste daher auf Kredit nachgekauft werden, und das zu hohen Zinsen.

Die Situation verschlechtert sich

Der Holznachkauf auf Kredit und der Umstand, dass 1924/1925 noch insgesamt fast 30.000 RM für den Ausbau des neuen Wohnhauses Gartenstraße 15 anfielen, ohne dass es bezugsfertig wurde, war, verbunden mit einem schlechten Geschäftsgang, eine wesentliche Ursache, dass die Schulden bis Mitte 1926 auf 80.000 RM (Goldmark) stiegen.

Hinzu kam, dass in der Hoffnung auf eine Geschäftsbesserung versäumt wurde, sich der Situation rechtzeitig anzupassen und das Personal erst viel zu spät reduziert wurde. Anfang 1927 bestand die Belegschaft der Firma Heid noch aus vier Arbeitern und den sechs Geschwistern Heid. Vor der Geschäftskrise arbeiteten 40 - 50 Arbeiter bei der Spulenfabrik Heid.

Nach der Inflation mit ihrem Höhepunkt im Jahr 1923 hatte sich die wirtschaftliche Lage der Firma Heid so weit verschlechtert, dass die Firma gezwungen war, einen Teil ihrer Grundstücke und Gebäude an die Stadt Roth zu verkaufen. Am 18. Juni 1927 verkaufte Betriebsleiter Albert Heid, handelnd als gerichtlich bestellter Pfleger seines Vaters Fabrikbesitzer Hans Heid die ehemaligen Gemm'schen und Bieber'schen Anwesen sowie das dahinterliegende Gelände nebst Obstgarten und das ehemalige Raithel'sche Anwesen Nr. 282 an der Gartenstraße an die Stadt Roth.

Die Produkte der Firma Heid und deren Herstellung

Während beim Handwerksbetrieb vor 1900 neben Spulen für die Leonische Industrie hauptsächlich gedrechselte Möbelteile und andere gedrechselte Holzwaren im Vordergrund standen, waren es später Nähfadenrollen (Nähgarnspulen) und für die Leonische Industrie Plättspulen, Gespinstspulen, Porzellanrollen, Klöppelspulen sowie Spulen für den Drahtzug, sogenannte Ziehstöcke. Letztere enthielten ein Messingrohr als Achse, während des 1. Weltkriegs z.T. auch Stahlrohre.

Die Herstellung der Spulen lief wie folgt ab: Auf dem Holzlagerplatz wurden ca. 2 ½ Ster einen Meter lange Holzprügel, die entrindet und meist luftgetrocknet waren, auf einen Rollwagen geladen und per Schiene an die Kreissäge in der Fabrikhalle (Shedbau) gefahren. Die Holzprügel hatten einen Durchmesser von mindestens 12 cm, sehr viel dickere Rundhölzer waren gespalten.

An der Kreissäge wurden die Prügel erst halbiert, d.h. auf eine Länge von 50 cm gebracht und dann wurde an der Längsseite der Prügel ein Stück „Schwarte“ abgeschnitten. So hatten die Prügel eine Auflage und konnten beim Sägen nicht mehr rollen. Dann wurde das Holz in Scheiben geschnitten, deren Dicke etwas mehr als die künftige Spulenlänge betrug.

Die Scheiben wurden in etwa 1 m³ großen Transportbehältern aus dickem Blech mit Rollen gesammelt und zu den Blockmaschinen gefahren. Dort wurden aus den Scheiben mit einer senk-



Spulenrohlinge (so genannte „Blocks“).

recht stehenden und rotierenden Zylinderfräse „Blocks“ herausgefräst. Die Zylinderfräse konnte mittels Fußkraft auf und ab bewegt werden. Gleichzeitig mit dem Ausfräsen wurde der Block vorgebohrt. Das erleichterte die spätere Bohrung nach dem Trocknen und wirkte sich vorteilhaft auf die Trocknung aus, da die Rissgefahr beim Holzrocknen gemindert wurde.

Die Blocks wurden dann auf Horden (ca. 60 x 100 cm, 10 cm Höhe) aus Drahtgeflecht getrocknet. Dies erfolgte im

2. Stock der Fabrikhalle und dauerte mehrere Tage. Kritisch war die Verarbeitung von nassem Holz. Unterhalb von etwa 30% Restfeuchte beginnt das Holz zu schwinden. Bei zu schnellem Trocknen treten leicht Risse auf. Der Transport über die Stockwerke erfolgte mit einem Aufzug.

Die getrockneten Blocks wurden in einen Holzbehälter von etwa 1 m³ Volumen gefüllt, der über eine Blechröhre einen Abfluss in den 1. Stock hatte. Dort wurden die Blocks dann auf das Endmaß aufgebohrt und gleichzeitig wurden astige und gesprungene Blocks aussortiert. Das Bohren erfolgte z.T. auf automatischen, z.T. zweispindeligen Bohrmaschinen, bei denen die Bohrer waagrecht hin und her liefen. Die Blocks mussten hierzu per Hand in ein Magazin gefüllt werden.

Wieder wurden die gebohrten Blocks in Holzbehälter geschüttet und vom 1. Stock ging es dann per Rohr zu den einzelnen Spulen-Drehmaschinen. Hier wurden bei den Halbautomaten die Blocks mit der linken Hand aus dem Reservoir genommen und waagrecht vor der Spindel gehalten und gleichzeitig wurden sie mit der rechten Hand durch Ziehen eines Hebelarms zum Körper hin auf die rotierende Spindel aufgesteckt. Beim weiteren Heranziehen des Hebelarms wurden die Messer, die auf zwei Schlitten vorne und hinten befestigt waren, in den rotierenden Block eingefahren, sodass sich ein Späneband herausdrehte. Die übrigen, seitlich angebrachten Messer gaben der Spule die gewünschte Fassung. Beim Zurückfahren des Hebelarms wurde die fertige Spule abgestreift.

Die Spulen wurden in einem Behälter unterhalb der Drehmaschinen gesammelt, auf Horden aussortiert und noch kurz in einer rotierenden Holztrommel geglättet. Dazu wurde im allgemeinen Paraffinwachs in Stücken oder in Filz gebunden verwendet.



Blick in die Sheddach-Halle um 1930 (links die Blockmaschinen).

Bei der Herstellung von Garnrollen auf dem Vollautomaten wurden die Blocks in ein Magazin gefüllt. Alles übrige erfolgte dann automatisch.

Sperrholzspulen, sogenannte Spulen nach VDE-Norm, wurden erstmals 1930 für nur kurze Zeit hergestellt (DIN Nr. 80). Erst 1943 wurden diese Spulen wieder gefertigt, 1944/45 dann zusätzlich noch die Größen DIN Nr. 120, 180 und 250 (die DIN-Nr. gab den Durchmesser der Sperrholzscheiben in mm an). In den 1950er Jahren wurde besonders die DIN-Nr. 120 in größeren Mengen an die Leonischen Drahtwerke geliefert.

Die DIN-Spulen bestanden aus zwei Sperrholzscheiben, die mit einem Spulenhals durch Holzdübel oder Schrauben verbunden waren. Die Sperrholzscheiben und der Hals mussten nach der Verdübelung bzw. Verschraubung auf das richtige Maß gebracht werden. Hierzu konstruierte Albert Heid für die DIN Nr. 80 und 120 Spulen eine Fräse aus je zwei Sägezahnscheiben im Abstand von 10 mm, die mit hoher Drehzahl rotierte und anstelle der Stahlmesser auf dem hinteren Schlitten der Spulendrehmaschine angebracht war. So wurden gleichzeitig die Sperrholzscheiben von etwa 12 mm auf das Endmaß 10 mm Dicke heruntergefräst und der Spulenhals in konventioneller Weise auf die gewünschte Dicke gedreht.

Problematisch war immer die Qualität des Buchensperrholzes. Da beim Fräsen des Sperrholzes dessen Dicke von etwa 12 mm auf 10 mm abnahm, durfte das Sperrholz nur aus 5 Furnierlagen bestehen und diese mussten überdies auch auf kleineren Flächen durchgehend verleimt



Auszug aus dem Spulenprogramm der Firma Heid (links unten so genannte „VDE-Spulen“ aus Sperrholz).

sein. Diese Problematik dürfte auch der Grund gewesen sein, weshalb die Spulen 1930 nur kurzzeitig hergestellt wurden und deren Fertigung erst 1943 wieder aufgenommen wurde, als Albert Heid seine Konstruktion entwickelt hatte. Konkurrenten waren nach dem 2. Weltkrieg die Firma Reitz in Burgsinn und eine Spulenfabrik in Twiste (Waldeck/Oberhessen).

Durch die Umstellung der Produktion von der Handarbeit auf Halbautomaten war eine bessere Reproduzierbarkeit und Einheitlichkeit der Spulen gegeben, verbunden mit einer Verbilligung. Für jedes Spulenmodell mussten die Stahlmesser zum Drehen an der Maschine neu eingestellt (Rüstzeit), z.T. auch neu angeschafft werden. Dies setzte eine rationelle Mindestmenge voraus.

Langjährige Holzspulen-Kunden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die Firmen Zwirnerei & Nähfadenfabrik, Göggingen; Max Borger, Cham; Gebrüder Gemmerli, Augsburg; Paul Faller, Freiburg; Johann Wolfgang Fuchs, Nürnberg; Drahtfabrik Maxfeld, Nürnberg und Johann Philipp Stieber, Roth.

Das bei der Spulherstellung anfallende Abfallholz und die Dreh-Späne wurden als Brennholz und als Einstreu für Vieh weiterverkauft. Sägespäne waren für Räucherzwecke von Interesse,

zeitweise gingen sie auch in die Sprengstoffindustrie. Bei der Verarbeitung des Holzes zu Spulen fiel mehr als die Hälfte in Form von Brennholz und Spänen ab.

Außer in der industriellen Fertigung von Holzspulen versuchte sich Hans Heid während des 1. Weltkrieges auch mit Geschäften in anderen Branchen. Schon im Übergabevertrag seines Vaters Christian Heid vom 22.03.1904 wurde er als Drechslermeister und Spezereihändler bezeichnet. 1915 schaffte er eine Knochenschrotmühle an und versuchte den Verkauf von Knochenschrot als Tierfutter. Mangels Nachfrage wurde der verlustreiche Betrieb bald wieder eingestellt. Um den 20.06.1917 führte Hans Heid Verhandlungen mit Herrn Carl Fr. Haubner in Nürnberg wegen der Vermietung einer Fabrikhalle zur Einrichtung eines Kinos.

Der Holzeinkauf

Beim Holzkauf wurden immer wieder hohe Verbindlichkeiten eingegangen, die oft erst nach längerer Zeit, meist in Raten, beglichen werden konnten. Der Holzkauf war sehr kapitalaufwändig, da meist im Herbst/Winter der gesamte Jahresvorrat eingekauft werden musste.

Für die Herstellung von Nähgarnrollen wurde neben Espen- und Erlenholz hauptsächlich Birkenholz eingesetzt. In den 1950er Jahren verwendete die Firma Heid verstärkt Buchenholz, da der Ankauf von Birkenholz in der erforderlichen Menge wegen der geringen Vorkommen immer schwierig war. Der Holzbedarf für die Fabrik betrug in guten Jahren um 2 000 Ster pro Jahr. Rotbuchen- und Weißbuchenholz wurde vor allem für die stark beanspruchten Plättspulen und Ziehstöcke eingesetzt. Lindenholz fand nur in den Anfangsjahren für Drechslerartikel Verwendung.

Gekauft wurden Hölzer ab 12 cm Durchmesser. Sie waren für die Nähgarnrollenfabrikation noch geeignet. Um Pilzbefall der frisch geschlagenen Hölzer zu vermeiden, mussten die Prügel entrindet werden. Nur an den Enden blieb eine etwa 5 cm breite Rindenschicht stehen, um ein zu starkes Einreißen des Holzes zu verhindern. Dickere Prügel ab etwa 18 cm Durchmesser wurden mittels Keil und Hammer gespalten. Die Hölzer schichtete man dann in 3 m hohen und bis zu 30 m langen Stößen auf, um sie an der Luft zu trocknen.

Das Holz wurde in ganz Bayern aufgekauft. In den Rechnungen und im Schriftverkehr tauchen Orte wie Wemding, Dollnstein, Ochsenfeld, Kösching, Mittelsinn in der Rhön, Gemünden und Bodenmais auf. Holzeinkauf war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeitaufwändig, da man mit der Eisenbahn bis zur nächsten Station fuhr und von dort dann die Händler und Forstleute zu Fuß aufsuchen musste. Gelegentlich gab es Ärger, wenn das Holz ohne vorherige Besichtigung gekauft wurde. War das Holz zu dünn, krumm, astig, gallig, zu nass, schlecht entrindet, wurmig oder faulig, konnte es nicht oder nur mit Einschränkungen zur Spulenfertigung verwendet werden.

Die Familie von Johann (Hans) Heid

Drechslermeister und Spezialehändler Hans Heid hat am 1.2.1893 in Roth Sophie Hechtel (geb. 31.3.1869) von der Fuchsmühle bei Treuchtlingen geheiratet. Mit ihr hatte er elf Kinder, von denen sieben das Kindesalter überlebten:

- Christian Heid, geb. 8.9.1893 in Roth
- Johanna (Hanna) Wilhelmina Heid, geb. 28.8.1894 in Roth
- Albert Heid, geb. 25.4.1896 in Roth
- Frieda Pauline Heid, geb. 9.7.1897 in Roth
- Otto Karl Heid, geb. 4.1.1901 in Roth
- Hugo Rudolf August Heid, geb. 1.4.1906 in Roth und
- Hermann Hans Heid, geb. 6.12.1909 in Roth

Sohn Christian Heid ist im 1. Weltkrieg um den 28. Juni 1916 bei Fleury vor Verdun gefallen. Tochter Frieda Heid ist 1933 im Alter von 36 Jahren gestorben.

Die Familie wohnte bis 1928 im Haus Nr. 325b an der Hilpoltsteiner Straße.

Weihnachten 1920 wurde in der evangelischen Stadtpfarrkirche in Roth ein Glasfenster (Südseite gegenüber dem Rathaus) eingeweiht, das Hans Heid von Prof. Emil Stahl in Nürnberg entwerfen und von der Firma Christian Abel in Nürnberg anfertigen ließ.

Auch eine Kirchenglocke der Stadtpfarrkirche Roth wurde von Hans Heid gestiftet. Als die 312 kg schwere Glocke im Jahr 1924 ausgeliefert wurde und bezahlt werden musste, hatte sich die wirtschaftliche Situation der Firma Heid durch die Inflation erheblich verschlechtert. Diese viertgrößte Glocke des Geläutes wurde von Karl Heller in Rothenburg o.T. gegossen.

Aufgrund der damals noch günstigen geschäftlichen Entwicklung wurde im Jahre 1921 mit dem Anbau der Fabrik und 1923 mit dem Bau des großen Wohnhauses Gartenstraße 15 begonnen. Die Finanzierung erfolgte zumindest zum Teil über die Kasse des Vorschuss-Vereins-Roth. Der Bau, der vor der Inflationszeit begonnen wurde, kam aber bald zum Erliegen. Er stand einige Jahre nur zu dreiviertel fertig da und brachte keine Mieteinnahmen, die dringend nötig gewesen wären. Erst ab 1928 konnte das Wohnhaus nach und nach bewohnbar gemacht werden und die Familie Hans Heid zog in das neue, größtenteils vermietete, Wohnhaus um.

Aufgrund des schlechten Geschäftsganges und der aussichtslosen finanziellen Situation der Firma Heid ab dem Jahr 1924 erlitt Hans Heid im Jahr 1926 einen Nervenzusammenbruch und fiel ein Jahr als Geschäftsführer aus. Sohn Albert Heid wurde vom Amtsgericht Roth als Pfleger verpflichtet und übernahm die Geschäftsführung der Firma Heid.

Im September 1927 war der Gesundheitszustand von Hans Heid so weit wieder hergestellt, dass er die Führung der Geschäfte wieder selbst übernehmen konnte.

Die Jugendzeit von Albert Heid

Albert Heid wurde als drittes Kind von Drechslermeister Hans Heid und Sophie geb. Hechtel am 25. April 1896 in Roth geboren. Er wuchs im Haus Nr. 325b an der Hilpoltsteiner Straße auf. Sein Kinderzimmer befand sich in der Mansarden-Dachkammer unterm Schrägdach mit einem kleinen Fenster. Im Winter wurde mit einem kleinen eisernen Kanonenofen mit Holz geheizt.

Als Albert Heid aufwuchs, ließ noch der Postillion bei der Fahrt auf der Allersberger Straße seine Lieder auf der Trompete über den Rothgrund erschallen. In der Nachbarschaft, ebenfalls in der Hilpoltsteiner Straße, befand sich das Anwesen des Metzgermeisters Kroner. Dessen Geselle gab Albert Heid „Unterricht“ und ließ ihn nach der Schlachtung vom gebrühten Schwein die Haare abschaben. Das Schlachthaus stand im Hof zwischen Hilpoltsteiner Straße und Gartenstraße.

Im Herbst wurde in der Nachbarschaft bei der „alten Reinwaltherin“ Hopfen gezupft. In der jetzigen Mühlgasse wohnte der „Hirten“-Brunner. Ein anderer Kuhhirte wohnte am „Gänse-Espan“, er hieß Lorenz, wurde aber Schuß-Hecht genannt. Am Marktplatz zeigte gelegentlich der Seiltänzer Knie seine Künste, dessen Junge lange, blonde Haare hatte. Durch die Straßen von Roth kamen öfters Bärentreiber und auch Musikanten, die von Haus zu Haus gingen und Geld kassierten. Die Herbstmanöver brachten immer Soldateneinquartierungen und damit auch Abwechslung in das Leben von Roth.

Über dem Glockenstand der evangelischen Stadtkirche war damals eine Turmwächterwohnung, in der Frau Sproßmann, die Großmutter von Albert Heids Cousin Karl Sproßmann, sowie deren ältester Sohn Mathias wohnten. Die Turmwächterin hatte die Aufgabe, jede Stunde, die von der 12-Uhr-Glocke und von der 11-Uhr-Glocke geschlagen wurde, nachzuschlagen. Dazu ging ein Seil vom Wohnungseingang neben der Küchentür durch den Zimmerboden und einen Durchbruch zum Glockenhammer der großen 12-Uhr-Glocke hinab.

Zum Türmerdienst gehörte ferner das Läuten des 9-Uhr-Glöckleins, das unterhalb des Turm-Dachbodens aufgehängt war. Es wurde von der Wohnung aus bedient, über der sie auch hing. Geläutet wurde in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 6 Uhr früh und 9 Uhr abends.

Ein weiterer Dienst der Stadttürmerin war Ausschau über die Stadt zu halten, um einen Brand rechtzeitig zu melden. Des Nachts machten Frau Sproßmann oder ihr Sohn ein paar mal die Runde und gaben acht, ob in der Stadt oder auf einem der umliegenden Dörfer ein Brandfeuer zu sehen war. Im Falle eines Brandes wurde tagsüber die rote Feuerwehrfahne und nachts die rote Feuerlaterne in Richtung des Brandes sichtbar ausgehängt. Gleichzeitig wurde die große 12-Uhr-Glocke ununterbrochen mit dem Handseil angeschlagen, bis die Feuerwehr ein Zeichen der Verständigung gab. Dann wurden die Brandzeichen wieder eingezogen. Frau Sproßmann versah 50 Jahre lang das Amt der Turmwächterin.

Wenn Albert Heid von seiner Jugendzeit erzählte, dann kamen meist auch die Erinnerungen an seine „Armee“ zur Sprache. Mit den Jungen in der Nachbarschaft spielte er Soldat – mit Papierhelmen, Blechtrommeln und Holzgewehren. In Roth sagte man zum Soldatenspielen, dass man „Soldates“ spiele. Man nannte sich „Armee“. Es sollte nicht lange dauern, dann wurde aus dem Soldatenspiel 1914 Ernst. In Reminiszenz an diese Zeiten bekamen die ab 1938 bei der Firma Albert Heid hergestellten Spielsoldaten aus Masse das Markenzeichen „Armee“ in den Sockel eingeprägt.

Albert Heid besuchte vom 6. bis zum 13. Lebensjahr die Werktagsschule (Volksschule) in Roth und bekam am 30. April 1909 von der Kgl. Lokal-Schulinspektion sein Schulentlassungszeugnis. Vom 1. Mai 1909 bis 1. Mai 1912 machte er eine Lehre in der Firma Christian Heid, Drechslerei, Motorbetrieb, bei seinem Vater Hans Heid und bekam am 15. Mai 1912 sein Gesellenprüfungszeugnis von der Handwerkskammer Mittelfranken. Albert Heid hätte gerne die Fachschule besucht und die Meisterprüfung gemacht, doch sein Vater legte keinen Wert darauf und meinte, dass er das nicht brauche.

Nachdem im August 1914 der 1. Weltkrieg ausgebrochen war, wurde Albert Heid am 15.10.1915 als Rekrut zum 2. Ersatz Bat. Infanterie-Regiment 10 in Ingolstadt einberufen. Sein ältester Bruder Christian Heid war als Freiwilliger eingerückt und fiel um den 28. Juni 1916 bei Fleury vor Verdun. Im Oktober 1916 kam Albert Heid an die Ostfront in den Siebenbürgischen Karpaten und ab Juni 1917 wurde das Regiment an die Westfront nach Flandern verlegt und im Oktober 1917 wieder an die Ostfront nach Brest-Litowsk. Schon am 23. November 1917 wurde das Regiment wieder nach Westen nach Lothringen gefahren und Albert Heid nahm bis 13. Mai 1918 an den Stellungskämpfen teil. Am 21. Dezember 1918 wurde Albert Heid im Zuge der Demobilisierung entlassen und konnte Weihnachten zuhause verbringen.

Die Familie Albert Heid

Albert Heid verlobte sich 1924 mit Louise Kempf (geb. 17.7.1898, gest. 9.4.1989) aus Roth. Wegen der geschäftlichen und gesundheitlichen Probleme von Vater Hans Heid konnten Albert Heid und Louise Kempf erst am 30.7.1927 heiraten und in zwei notdürftig fertig gestellte Räume im neuen Wohnhaus Gartenstraße 15 einziehen. Am 28.1.1928 wurde ihr erster Sohn Hans Christian im unvollendeten Haus Heid in der Gartenstraße 15 geboren. Großvater Hans Heid pflanzte aus diesem Anlass vor dem Haus Gartenstraße 15 eine Linde, die sich mittlerweile prächtig entwickelt hat.

Nach der Geburt von Albert Heids Sohn Hans Christian 1928 verbesserten sich die geschäftlichen Verhältnisse nicht. Albert Heid schlug seinem Vater Hans Heid eine Umstellung der Fabrikation auf kunstgewerbliche Artikel vor, um von der inzwischen unrentablen Spulenfabrikation



Die Familie Albert Heid (Reisepassfoto um 1935).

(1926 waren die Schutzzölle für skandinavische Holzspulen aufgehoben worden) abzukommen. Der ältere, gefallene Bruder Christian Heid hatte vor dem 1. Weltkrieg an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg studiert, daher kam vermutlich die Idee von Albert Heid zur Fertigung von kunstgewerblichen Artikeln.

Nach schon lange bestehenden Spannungen zwischen Vater und Sohn kam es wegen des Vorschlages zur Fabrikationsumstellung zum Streit und Sohn Albert Heid beschloss, mit seiner Familie nach USA auszuwandern. 1929 begannen die Vorbereitungen für die Ausreise nach USA und am 13.8.1930 verließen Albert Heid und seine Familie in Bremen mit dem Schnell-Dampfer „Bremen“ Deutschland. Nach der Ankunft in New York siedelte sich die Familie Albert Heid zuerst in St. Louis in Illinois an und zog von dort nach einiger Zeit nach Brooklyn in New York in die Madison Street um. Nach anfänglichen Gelegenheitsarbeiten arbeitete Albert Heid die meiste Zeit in den USA als Drechsler in Möbelfabriken.

Am 25.5.1934 bekamen Louise und Albert Heid in Brooklyn ihren zweiten Sohn Rudolf Heinrich Heid.

Nachdem die Geschäfte der Firma Hans Heid in Deutschland in der Zeit nach 1930 weiterhin schlecht liefen, versuchte Hans Heid – zunächst vergeblich – mit vielen Briefen, seinen Sohn Albert mit der Aussicht auf eine Übergabe der Firma zur Rückkehr aus den USA zu bewegen.



Die Spulenfabrik Hans Heid um 1930 (aufgenommen von der Sackgasse aus).

Ursachen für den schlechten Geschäftsverlauf waren die billige Konkurrenz skandinavischer Holzspulen-Hersteller seit 1926 und die Weltwirtschaftskrise seit 1929. Im August 1931 wurde der letzte Arbeiter der Firma Hans Heid entlassen.

Nach dem geschäftlichen Auf und Ab der Firma Hans Heid in den Jahren 1932 bis 1935 entschloss sich die Familie Albert Heid im November 1935 zur Rückkehr nach Roth.

1935 beschäftigte die Firma Hans Heid wieder 10 Arbeiter und eine Arbeiterin und arbeitete fast ausschließlich für die Leonischen Drahtwerke. Die Gartenstraße hieß nun Ritter-von-Epp-Straße. In die Fabrik wurde neben der Schlosserei für die Familie Albert Heid eine kleine Wohnung eingebaut und im Juni 1936 bezogen.

Nach der Heimkehr nach Deutschland wurde bald Töchterchen Hanna (geb. 19.07.1936 in Roth) geboren. Bald nach der Rückkunft nach Deutschland starb am 5.4.1936 die Mutter von Albert Heid, Sophie Heid.

Albert Heid arbeitete wie vor seiner Auswanderung nach USA ab 1936 wieder in der Firma seines Vaters Hans Heid. Die Geschäfte liefen weiterhin schlecht. Ende 1936 erzwang die Stadt Roth wegen der hohen Verschuldung der Firma Heid bei der Stadtparkasse Roth die Übergabe der Firma und Immobilien an Albert Heid zum 1.1.1937.

Die Firma unter Albert Heid

Albert Heid ist nach der Firmenübernahme mit Schulden bei vielen Firmen konfrontiert, die ihm vor Übernahme nicht bekannt waren. Mit der Übernahme des Geschäftes und des Anwesens am 6.1.1937 hatte Albert Heid ein schweres Erbe übernommen. Schon bald stellte sich heraus, dass die positiven Schilderungen der Situation, die Hans Heid in Briefen nach USA gab, nicht zutrafen. Sie waren wohl mehr dazu gedacht gewesen, Albert Heid zur Rückkehr zu bewegen. 1937 beschäftigte Albert Heid nur vier Arbeiter. Wegen der Flaute mit dem Holzspulengeschäft beabsichtigte Albert Heid die Umstellung auf Spielwarenproduktion.

Die Spielwarenfabrikation der Firma Albert Heid

Nach dem Konkurs (1935) der verwandtschaftlich verbundenen Firma August Schlemmer an der Gartenstraße in Roth, die auch Spielwaren hergestellt hatte, reifte bei Albert Heid bereits die Idee zur Spielwarenfabrikation.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Aufnahme einer Spielwarenfabrikation war unter den gegebenen finanziellen Umständen eine zur „Verfügung-Stellung“ von Kapital. Hierfür kamen wegen der bereits vorhandenen hohen Schuldenbelastung der Firma Heid die Stadtparkasse Roth oder andere Banken nicht in Frage.

Dem in den USA arbeitenden Bruder von Louise Heid, Heinrich Kempf, war es 1937 möglich, der Firma Albert Heid für die Einrichtung einer Spielwarenfabrikation 10.000 Mark Darlehen zur Verfügung zu stellen.

Nunmehr konnte Albert Heid den lange gehegten Wunsch einer Spielwarenfabrikation von Massefiguren in die Tat umsetzen. Dabei stand ihm auf dem kaufmännischen Sektor der älteste Sohn der Schwester von Louise Heid, Hans Schlemmer, der in der Spielwarenbranche tätig gewesen war, äußerst hilfreich bei. Hans Schlemmer war nach dem Konkurs der Firma August Schlemmer zuerst arbeitslos und dann bei einem Sanitärgrößhandel in Nürnberg angestellt. Abends erledigte er die Korrespondenz mit den Kunden und knüpfte Verbindungen zu Vertretern. Es waren hauptsächlich die Firmen Gustav Burmester in Hamburg und Werner Dancke in Berlin.

Albert Heid gelang es, den ehemaligen Meister und Modelleur der Firma Schlemmer, Karl Reinhard, zum 1.4.1938 zu engagieren. Dieser hatte inzwischen bei den Firmen Christian Ley in Roth und Georg Schuster in Georgensgmünd (1937) gearbeitet. Versuche, eine geeignete Pressmasse zu finden, waren vorausgegangen. Hier war auch der Bruder von Albert Heid, Otto Heid, beteiligt. Vorbild war die Masse vom Figurenhersteller Lineol, die sowohl stabil war als auch eine detailgerechte Abbildung ermöglichte. Woher dann das endgültige Rezept der thermoplastischen Pressmasse stammte, ist nicht mehr festzustellen. Möglicherweise brachte es der Meister

Karl Reinhard mit. Die Mischung bestand aus Laubholz-Sägemehl, Kaolin, Dextrin, Leim und einem Harz (Kolophonium) bzw. später Montanwachs sowie Wasser. Die Masse wurde in einem beheizbaren Knetter hergestellt. Der Leim wurde in Wasser aufgeweicht, das Harz bzw. Montanwachs in flüssigem Zustand zugegeben.

Die Masse wurde aus der Misch- bzw. Teigknetmaschine portionsweise an die einzelnen Pressen verteilt und dort in kleinen, beheizten Vorratsbehältnissen in einer Wasserdampfatmosphäre bei ca. 60 °C aufbewahrt. Daraus wurde jeweils eine entsprechende Menge entnommen und in die Messingform gegeben, nachdem vorher die zur Stabilisierung nötigen Metalldrähte in die Form gelegt worden waren. Mittels Handspindelpressen wurde dann die Form zusammengepresst. In der Messingform kühlte die Pressmasse ab, sodass nach kurzer Zeit die Figur aus der Form genommen werden konnte. Die entnommenen Figuren wurden dann auf Horden gelegt, wo sie weiter abkühlen und trocknen konnten. Der Anteil der überzähligen, aus der Form herausgepressten Masse wurde wieder in den Vorratsbehälter zurückgegeben. Zum „Schmieren“ der Formen wurde Petroleum verwendet, was ein besseres Ablösen der gepressten Figuren bewirkte.

Ab Januar 1940 traten Probleme bei der Beschaffung von Rohmaterialien wie Leim und Harz auf. Das anfangs aus Griechenland importierte Harz konnte nur kurzzeitig bezogen werden, dann musste Ersatz gesucht werden. Es wurde dann durch Montanwachs ersetzt, wodurch die Rohfiguren nicht mehr bräunlich sondern schwarz gefärbt waren. Unbemalte Ausschussware wurde deshalb als „Neger“ bezeichnet.

Die Handspindelpressen und eine ausrangierte Teigknetmaschine wurden gebraucht gekauft. Bei der Teigknetmaschine wurde im Eigenbau eine elektrische Heizung angebaut. Um eine rationellere Herstellung der Pressfiguren zu ermöglichen, wurden später einerseits Formen mit mehreren Figuren (2 bis 6 Stück), andererseits doppelte Unterteile der Formen verwendet. Durch den Einsatz von doppelten Unterteilen war es möglich, nach dem Pressvorgang den fertigen Pressling in der Form abkühlen zu lassen, während gleichzeitig das andere Unterteil für die nächste Pressung vorbereitet werden konnte.



Sockelprägung „Armee“

Die Sockelprägung „Armee“ war eine Reminiszenz an die Spiele in der Jugendzeit von Albert Heid. Am 30. Juni 1938 teilte Albert Heid der Stadt Roth die Aufnahme der Spielwarenproduktion mit. Ende 1939 waren für die Spielwarenproduktion eine Mischmaschine, acht Handspindelpressen, eine Spritzanlage und als Werkzeuge 32 Formen vorhanden.



Soldatenfiguren der Firma Heid.

Die 7 cm großen Baby-Puppen wurden in 6er Formen gepresst und zur fleischfarbenen Farbgebung maschinell getaucht. Anschließend war nur noch eine Bemalung mit Augen und Mund erforderlich.

In der Spielwarenproduktion waren fast ausschließlich Frauen beschäftigt. Sie waren überwiegend als Presserinnen an den Spindelpressen, einige wenige als Malerinnen eingesetzt. Während die Entgratung und die groben Malarbeiten in Heimarbeit vergeben wurden, malten die Malerinnen im Betrieb die Feinheiten wie Augen, Mund und Wangen der Figuren aus. Auch an die Gefängnisse in Roth und Hilpoltstein wurden Malarbeiten vergeben. Für 100 Stück Entgraten und Bemalen wurden 1,45 RM, für 100 Stück nur Bemalen 1,20 RM vergütet.

Zum Bemalen der Figuren setzte man Terpentin- und Spiritusfarben der Firma Hermann Wiederhold, Lack- und Lackfarben-Fabriken, Zweigbetrieb Nürnberg, ein. Die Blechfahnen für die Soldaten lieferte die Firma Kastner & Co., Nürnberg. Der zur Stabilisierung der Figuren benötigte blanke Eisendraht von 1,2 mm Dicke wurde von der Drahtfabrik Maxfeld, Nürnberg, bezogen.

Vor Beginn des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 wurde Albert Heid am 26.8.1939 zum Heeresdienst zur 25. Landeschützen-Kompanie in Fürth eingezogen, seine Frau Louise Heid musste die Führung der Geschäfte übernehmen und die Hälfte der Belegschaft entlassen. Auch dem bisherigen Meister und Modelleur Karl Reinhard wurde zum Ende des Jahres 1939 gekündigt. Erst am 12.3.1940 wurde Albert Heid wegen der kriegswichtigen Spulenfabrikation wieder in seinen Betrieb entlassen.

Trotz des 2. Weltkrieges lief auch die Figurenherstellung, fast ausschließlich Soldaten-Figuren, anfangs weiter. Nach einer groben Schätzung wurden noch 1941 etwa 790 000 Figuren produziert. Die zur Figurenherstellung eingesetzte Belegschaft schwankte von 1939 bis 1944 zwischen 7 und 16 Beschäftigten.



Soldat mit Flammenwerfer.

Im Jahr 1941 beauftragte Albert Heid den Kunstbildhauer Oskar Woldemar Schiffer in Nürnberg-Eibach mit der Modellierung verschiedener Figuren. Dieser entwarf die Wachs-Modelle für Soldat mit Flammenwerfer, Soldat mit Maschinengewehr, Matrosenfähnrich, Schlauchboot, dazu Ruderer und Soldat rechts sitzend. Weiterhin fertigte er Modelle eines Hühnerhofes an (Mädchen fütternd, Hahn, Huhn und Küken). Die Formen für

die Figuren wurden von der Gravieranstalt Martin Maas in Nürnberg angefertigt, der Guss der Formen erfolgte 1942 bei der Firma Hocker ebenfalls in Nürnberg. Von den meisten dieser Figuren wurden nur noch Prototypen angefertigt, sie gingen wegen des Verbotes der Spielwarenerstellung ab 15.5.1943 nicht mehr in Serie. Auch der Hühnerhof kam vor 1945 nicht mehr zur Produktion. Erst nach dem Krieg wurde er ohne Sockelprägung in den Handel gebracht.

Mit dem Fortgang des Krieges wurde die Situation für die Herstellung von Spielwaren immer kritischer. Dies betraf sowohl das Personal als auch das Material. Nach Ausrufung des „totalen Krieges“ am 27.1.1943 durch die Reichsregierung trat am 15.5.1943 das Verbot der Herstellung von Spielwaren in Kraft.

Am 21.7.1943 erhielt die Firma Albert Heid die Zulassungsgenehmigung Nr. 451 zur Fertigung von Spielwaren und Christbaumschmuck bis auf weiteres für den indirekten Export (über Exporteur und Verleger).



Hühnerhof-Sortiment der Firma Heid.

Die Zeit des 2. Weltkrieges und die Nachkriegsjahre in der Firma Albert Heid

Die nicht mehr benötigten, dreistöckigen Fabrikgebäude wurden freigemacht und ab 1941/42 an die Firma Walter Speck Pumpenfabrik verpachtet. Die Firma Walter Speck stellte ursprünglich in Bremen Pumpen her, produzierte dann während des 2. Weltkrieges in Roth Getriebeteile für Panzer, die auf Drehbänken auf Maß gebracht wurden.

Im Jahr 1942 wurde die Spielwarenproduktion auf Kosten der Holzspulenfabrikation forciert, da sie ertragreicher war.

Am 12. Januar 1945 ist der Vater von Albert Heid, Hans Heid, kurz vor Ende des 2. Weltkrieges in Roth gestorben.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner in Roth am 20.4.1945 und der Kapitulation am 8.5.1945 begann sich das Leben langsam wieder zu normalisieren. Die Wirtschaft lief nur sehr langsam wieder an. Am 21.7.1945 stellte Albert Heid an das Militär-Government in Schwabach erstmalig einen Antrag auf Genehmigung zur Aufnahme der Fabrikation. Dieser Antrag wurde am 7.11.1945 in gleicher Form erneut gestellt. Nach dem Gesetz Nr. 8 der Amerikanischen Militärregierung musste Albert Heid als ehemaliges Mitglied der NSDAP am 18.10.1945 die Leitung des Betriebes vorübergehend an Friedrich Scherzer aus Nürnberg abgeben. Am 4.1.1946 erhielt Albert Heid die vorläufige Erlaubnis, den Betrieb weiter zu führen.

Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft am 5.8.1945 arbeitete auch Sohn Hans Christian Heid in der Firma mit und während seines späteren Studiums noch in der Geschäftsführung.

Die Spielwarenfabrikation nach 1945.

Bis zur Währungsreform im Juni 1948 wurden hauptsächlich Griffelkästen für Schüler hergestellt, da hier der Veredelungsgrad der knappen Holzvorräte höher war. Diese Griffelkästen wurden aus Birkenbrettchen zusammengeleimt und dann der Deckel mit einer Schablone, beziehungsweise



Griffelkasten.

Gummiwalze, bedruckt. Das Geschäft ging so gut, dass von der ebenfalls vorgesehenen Aufnahme der Produktion von Nähkästen abgesehen wurde. Nach der Währungsreform lag der Produktionsschwerpunkt wieder auf der Holzspulenproduktion.

Es wurde nach der Währungsreform im Juni 1948 auch der Versuch gemacht, mit den Hühnerhof-Figuren und der Puppenfigur wieder ins Geschäft zu kommen. Ein Anlauf, Wild-

west-Figuren herzustellen, verlief praktisch im Sande. Zwar stellte der Kunstbildhauer Philipp Siebenkaess in Fürth Modelle von Indianern her, jedoch unterblieb die Umsetzung in Formen für Massefiguren, für die ursprünglich die Markenbezeichnung „Heidal“ vorgesehen war.

Die Einstellung der Produktion von Spielwaren erfolgte wohl im Jahr 1949. Der Markt war für Massefiguren zu wenig aufnahmefähig geworden. Der Bedarf konnte von der Konkurrenz mühelos gedeckt werden. Nunmehr wurden alle Aktivitäten auf die Herstellung von Holzspulen, vor allem für die Leonische Industrie, gelegt.

In den 1950er Jahren kaufte Albert Heid von der Firma Hempel in Nürnberg einen Vollautomaten zur Spulenerstellung und erhöhte auch bei dieser Maschine die Drehzahl. Auf dieser Maschine mussten die getrockneten und gebohrten Blocks lediglich in ein Magazin eingefüllt werden, das ein Fassungsvermögen von etwa 10 Blocks hatte. Ähnliche Magazine befanden sich auch an den Bohrmaschinen. Das Aufstecken der Blocks auf die Spindel sowie das Drehen und Abstreifen ging dann automatisch vonstatten.

Die Halb- und Vollautomaten dienten vor allem zur Herstellung von Nähgarnrollen aus Birken-, Aspen-, Erlen- und Buchenholz. Auf den Halbautomaten wurden auch größere Spulen bis zur Größe von Ziehstöcken gedreht. Ebenfalls in den 1950er Jahren wurde eine automatische Blockmaschine von der Firma Hempel gekauft. Auf dieser musste der „Block“ nicht mehr mit Fuß-



Abriss der Firma Heid in der Gartenstraße im Jahr 1988 (im Hintergrund das Wohnhaus).

kraft ausgefräst werden. Nach 1945 waren auch eine große Bandsäge, Raddurchmesser 110 cm, mit automatischem Laufwagen zum Bretterschneiden und eine kleine Bandsäge, Raddurchmesser 90 cm, vorhanden. Eine „Sonderfabrikation“ war das Runddrehen der beiden Holzsäulen am Eingang des Alten Rathauses auf einer provisorisch verlängerten Handdrehbank.

Eine Luftaufnahme auf einer Postkarte aus dem Jahr 1956 zeigt sehr anschaulich das Firmengelände an der Gartenstraße in Roth.

Nach Einstellung der Produktion bei der Firma Albert Heid im Jahre 1961 wurden die verbliebenen Maschinen 1962 verkauft und die Fabrikräume an verschiedene Firmen wie Wolfgang Arnold Kunststoffe und die Schlosserei Drebingler aus Nürnberg verpachtet. Albert Heid war 1961 65 Jahre alt geworden.

Am 7.10.1983 ist Albert Heid im Alter von 87 Jahren nach einem Leben mit Höhen und Tiefen plötzlich und unerwartet in seiner Geburtsstadt Roth verstorben und auf dem Rother Friedhof begraben worden. Die „Heid-Villa“ Gartenstraße 15 und das Firmengelände um die Sackgasse wurden verkauft, die Fabrikgebäude im Jahr 1988 abgerissen. Heute stehen auf dem ehemaligen Firmengelände der Firma „Albert Heid – Spulen- u. Holzwarenfabrikation, Spielwaren“ Wohnhäuser mit den zugehörigen Hausgärten. Außer der „Heid-Villa“ mit der großen Linde an der Gartenstraße erinnert nichts mehr an die bewegte Vergangenheit der Firma Heid.

Quellen:

- Firmen- und Familienchronik Heid von Dr. Hans Christian Heid, Frankfurt (unveröffentlichtes Manuskript).
- Figuren-Magazin Special Nr. A 9940

Fotos:

- Historische Fotos, Sammlung von Herrn Dr. Hans Christian Heid, Frankfurt
- Holzspulensortiment, Sammlung Fabrikmuseum Roth, fotografiert von C.+ E. Hochreuther
- „Armee“-Massefiguren, Sammlung Museum Schloss Ratibor, fotografiert von C.+ E. Hochreuther
- „Heidal“-Hühnerhof-Massefiguren und Griffelkästen, Sammlung Dr. Hans Christian Heid, Frankfurt, fotografiert von C.+ E. Hochreuther



Luftbild (Postkarte) von Roth mit der Gartenstraße und dem Gelände der Firma Heid (rechts unten). Gut zu erkennen der Shedbau mit dem anschließenden Erweiterungsbau und dem Fabrikschlot. (Die Postkarte wurde frankiert am 3.7.1956).



Der Marktplatz von Iphofen.

Der Historische Verein auf Reisen

Iphofen und Mönchsondheim waren eine Reise wert

Hans Gsänger (1. Vorsitzender)

Unser diesjähriger Sonntagsausflug führte uns ins unterfränkische Weinland, und zwar nach Iphofen und Mönchsondheim. Wie schon im letzten Jahr war die Organisation schwierig, weil etliche Zusagen wieder zurückgezogen wurden, was zu Problemen bei der Bestellung von Bus und Essen führte. Ungeachtet dessen hat es aber dem Vernehmen nach den 48 Teilnehmern bestens gefallen.

Erstes Ziel – Iphofen

Um 10.30 Uhr starteten wir, wie immer vom Fabrikmuseum aus, zu unserem ersten Ziel: Iphofen. Für 12 Uhr hatten wir im Gasthof „Zum Hirschen“ das Mittagessen bestellt. Wir waren fast pünktlich. Der Service verlief reibungslos und in angenehmer Atmosphäre. Das Essen war reichlich und ausgezeichnet. Nach dem Essen hatten wir genügend Zeit, um das reizende Städtchen Iphofen,

das an diesem Tag Kirchweih feierte, zu erkunden. Das historische Stadtbild ist geprägt von verwinkelten Gassen, prunkvollen Kirchen, wie beispielsweise der gotischen Stadtpfarrkirche St. Veit mit der Riemenschneiderfigur „Johannes der Evangelist“, von einer komplett erhaltenen Stadtmauer mit Toren (darunter das als Fotomotiv bekannte Rödelseer Tor) und Türmen; nicht zu vergessen das barocke Rathaus mit einer doppelläufigen Treppe und einem prachtvollen Portal.

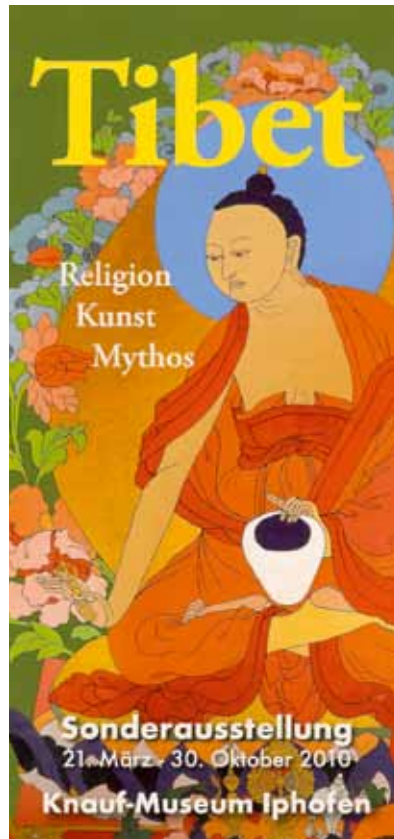
Es gab insgesamt also viel zu sehen und nachdem Iphofen eine Weinstadt ist, gab es für den Gaumen auch feine Tropfen zu genießen – nach dem guten Mittagessen sicher nicht verkehrt!

Um 15.00 Uhr waren wir am Knauf-Museum, direkt am Marktplatz, angemeldet. Das Museum bietet seinen Besuchern die einmalige Möglichkeit, Exponate aus fünf Jahrtausenden und vier Erdteilen zu bestaunen. In den weitläufigen Räumen und dem idyllischen Innenhof des historischen ehemaligen Amtshauses (Rentamt) stehen Nachbildungen großer Meisterwerke des alten Ägyptens, Mesopotamiens, Persiens und Hethiterreiches. Allein schon das alles hätte einen Besuch gelohnt.

Am meisten beeindruckt aber waren die Besucher von den Exponaten der Sonderausstellung „Tibet“. Nach schnell vergangenen gut eineinhalb Stunden machten wir uns auf den Weg zum wenige Kilometer entfernten Mönchsodheim.



Das Rödelseer Tor in Iphofen.





Mönchsondheim. Die Fahrtteilnehmer am Eingang zur Kirchenburg.

Bild: Jochen Röder

Zweites Ziel – Mönchsondheim

Auch in Mönchsondheim hätte es Vieles zu sehen gegeben, doch wir beschränkten uns auf den Besuch der dortigen Kirchenburg. Es sollte ja noch etwas Zeit bleiben, um in der Kirchenburgschänke für unser leibliches Wohl zu sorgen, denn der eine oder andere hatte von dem vielen Sehen und Staunen schon wieder Hunger und Durst.

Leider konnten in der Schänke aber nicht alle hungrigen „Mäuler gestopft“ werden, da die Gastronomen sich nicht auf so viele Gäste, wie wir waren, eingestellt hatten. Zu trinken gab es aber genug und gut und nachdem auch der Federweiße, den sich verschiedene Durstige einverleibt hatten, seine Wirkung nicht verfehlte, machte sich um 17.45 Uhr ein lustiges, gut gestimmtes Völkchen auf den Heimweg.

Fast auf die Minute genau nach Plan waren wir wieder in Roth und alle waren sich einig: Schön und pfundig war's!

Die „Bayka“ feierte 125. Geburtstag

Hans Peuschel

Das Jahr 2010 bot für einen noch überaus aktiven und erfolgreichen Rother Betrieb den Anlass für eine nicht alltägliche Firmenfeier. Die Bayerische Kabelwerke AG, kurz „Bayka“ genannt, beging ihr 125-jähriges Firmenjubiläum. Seit 1999 Mitglied der Wilms-Gruppe, zählt die Bayka mit ihren rund 250 Mitarbeitern heute zu den größten Arbeitgebern im Landkreis Roth.

Mit Leonischen Waren fing es an

Wie viele andere Rother Unternehmen auch produzierte „Riffelmacher & Engelhardt“ – so hieß das Unternehmen bei der Gründung – so genannte „Leonische Waren“. Doch die Verantwortlichen erkannten bereits sehr früh die Bedeutung der aufkommenden Elektrotechnik und nutzten ihr Know-how noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts zum Einstieg in die Kabelherstellung – lange, bevor andere diesem Beispiel folgten. Damit entging die Bayka dem Schicksal der allermeisten leonischen Betriebe in Roth.



Qualitätskontrolle bei einem über 2000-paarigen Fernmeldekabel.
Bild: Bayka

Die meisten leonischen Betriebe in Roth.

Maßgeblichen Anteil an der Entwicklung des Unternehmens hatte die Unternehmerfamilie Schrimppf, deren Name den Lesern unseres Museumskuriers nicht unbekannt sein dürfte. Otto Schrimppf war der Initiator des heutigen Fabrikmuseums in Roth.

Würdigung im nächsten Heft

Die Geschichte der Bayka, die zwei Weltkriege und zahlreiche Wirtschaftskrisen überstand, ist auch ein Teil der Geschichte der Leonischen Industrie in Roth. Sie ist so interessant, dass wir ihr in der nächsten Ausgabe des Museumskuriers einen ausführlichen Artikel widmen werden.



Symbolische Scheckübergabe beim Wasserradfest 2010 (Fotos Seite 42 bis 45: Renate Dickers).

Der Historische Verein und das Fabrikmuseum

Das Museumsjahr 2010 und seine Sonderveranstaltungen

Hans Gsänger (1. Vorsitzender)

Das Museumsjahr 2010 hatte – abgesehen vom Tod unseres Museumsleiters Walter Gsänger – auch seine positiven Seiten. So gab es einige größere Veranstaltungen, über die im Folgenden berichtet wird.

Jahresmitgliederversammlung 2010

Die Jahresmitgliederversammlung am 26. März verlief, wie auch die Versammlungen in den Jahren davor, sachlich und harmonisch. Der 1. Vorsitzende ließ die durchweg sehr erfolgreichen Veranstaltungen des letzten Museumsjahres Revue passieren. Als kommissarischer Leiter des Fabrikmuseums berichtete der 2. Vorsitzende Heinrich Ludwig über die geleistete Arbeit im Museum und Schatzmeister Horst Plechinger legte mit einem wieder sehr sorgfältig erarbeiteten und rundum zufriedenstellenden Bericht Rechenschaft über die Finanzen des Vereins ab. Nach einem Ausblick über die für das Jahr 2010 vorgesehenen Aktivitäten wurden traditionell die langjährigen Vereinsmitglieder in würdiger Form und mit einem kleinen Geschenk geehrt.

7. Wasserradfest

Das Wasserradfest des Historischen Vereins Roth ist seit der Enthüllung und Inbetriebnahme des Wasserrades an der Oberen Mühle im Jahr 2003 zu einer festen Größe im Leistungsangebot des Vereins und seines Fabrikmuseums geworden. Im Jahr 2010 fand das Fest wiederum wie in den Vorjahren im Rahmen des Internationalen Museumstages statt, und zwar am 16. Mai ab 11.00 Uhr.



Reinhard Michalek (links), der Organisator und „Grillmeister“ des Wasserradfestes, in Aktion.

Als Organisator für den Gesamttablauf, besonders aber auch für das Grillen, die Abgabe von Speisen und Getränken, usw. zeigte sich unser Vorstandsmitglied Reinhard Michalek mit seinem Team wieder von seiner besten Seite. Bei bewölktem, nachmittags etwas freundlicherem Wetter, kostenlosen Führungen im Fabrikmuseum und einem bunten abwechslungsreichen Programm konnten sich die insgesamt 300 Besucher bestens unterhalten.

Mit den drei Tänzen der Volkstanzgruppe des Wander- und Heimatvereins Bernlohe, den Rother Schlosshofspielern, die zwei neu einstudierte Hans-Sachs-Schwänke „Das blaue Tuch“ und „Die Rocknstube“ boten, dem 12-Personen-Ensemble „musicaholics“ der Stadtjugendkapelle Roth und – in diesem Jahr neu – drei schwungvollen Tänzen einer Volkstanzgruppe aus Eckers-



Neu auf dem Wasserradfest: Die Volkstanzgruppe aus Eckersmühlen um Richard Erdmann (mit Mikrofon).

mühlen unter der Regie und Mitwirkung vom 1. Rother Bürgermeister Richard Erdmann vergingen die Stunden wie im Flug. Unser „Haus- und Hofberichterstatler“ Robert Unterburger aus Allersberg schrieb in der Ausgabe der Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung vom 18. Mai 2010 sogar davon, dass man sich im Stadtjubiläumsjahr „950 Jahre Roth“ „besonders angestrengt habe“ und die Besucher zusätzliche Attraktionen erleben konnten, „die es in dieser Form noch bei keinem Wasserradfest gegeben“ hätte.

So hatte Renate Dickers vom Projektbüro „Stadtjubiläum“ einen Büchertisch mit neuen Publikationen über Roth aufgebaut und an einem Prägestock konnte man sich eine Gedenkmünze zum Stadtjubiläum selber prägen. Der 2. Vorsitzende und kommissarische Museumsleiter Heinrich Ludwig gab den Besuchern zudem einen historischen Abriss über die Geschichte der Oberen Mühle in Roth, die im Jahre 1408 erstmals im sogenannten „Ehaftbuch“ als Schleifmühle und ein Jahr später als Hammermühle urkundlich erwähnt wurde.

Höhepunkt des 7. Wasserradfestes war die Enthüllung eines originalgetreu nachgebauten historischen Schaukelzuges, der das im Jahr 2003 in Betrieb genommene voll funktionierende Wasserrad stilvoll ergänzt. Dass dieses Werk zustande kam, haben wir in erster Linie dem überaus

großen Engagement unserer Mitglieder Tony Gürtler und Werner Fiedler, nicht zuletzt aber der von der Bayerische Kabelwerke AG Roth im Rahmen des Stadtjubiläums in großzügiger Weise gewährten Geldspende in Höhe von 10.000 € zu verdanken.

Robert Unterburger fasste unsere Informationen und das von ihm selbst Erlebte in der Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung wie folgt zusammen: „Thorsten Völker, Sprecher der Geschäftsführung der Bayerische Kabelwerke AG, Roth, übergab einen Scheck in Höhe von 10.000 € an den Historischen Verein Roth, damit der historische Schaukelzug zur Vollständigkeit des Ensembles 'Obere Mühle' gebaut werden konnte. Gefertigt wurde der Schaukelzug von Jürgen Efinger und Hans Bischoff von der Maschinenbauschule Ansbach. Die Holzarbeiten wurden ausgeführt



Tony Gürtler am Pleuel-Antrieb des Schaukelzugs.



Musikalische Vorstandsmitglieder: Tony Gürtler (links) und Horst Plechinger, begleitet von Anette Ehrenfried.

von der Firma Stich aus Roth, die Blecharbeiten von Albert Stengel aus Roth. Der Stahlkünstler Thomas Volkmar Held aus Stauff, von dem auch der Gauklerbrunnen am Sieh-Dich-Für-Weg in Roth ist, hatte die Gestaltung des auf dem Schaukelzug sitzenden Drahtziehers übernommen.

Bürgermeister Richard Erdmann und Thorsten Völker enthüllten unter dem Beifall zahlreicher Zuschauer den historischen Schaukelzug. Die Inbetriebnahme wurde auf Grund technischer Probleme allerdings auf das Wasserradfest 2011 verschoben. Die Zuschauer nahmen es gelassen und mit Humor. 'Da sieht man jetzt schon, wie unsere Vorfahren schufteten mussten', meinte ein Mann, und die Umstehenden nickten zustimmend." Soweit Robert Unterburger.

Gegen Ende des Festes boten das Mundharmonika-Duo Tony Gürtler und Horst Plechinger mit der Gitarrenbegleitung von Anette Ehrenfried noch ein wunderbares Potpourri, zum Teil mit bekannten Liedern zum Mitsingen. Keinesfalls unerwähnt darf bleiben, dass die Frauen und Partner der Vereinsvorstände bzw. der Museumskräfte wieder herrliche Kuchen zum „Anbeißen“ gebacken hatten, die während des Tages, mit und ohne Kaffee, reißen den Absatz fanden. Übrig geblieben ist – bis auf die Erinnerung an ein wiederum sehr schönes Wasserradfest – nichts.

Teilnahme am Festzug der Stadt Roth

Das Stadtjubiläum „950 Jahre Roth“ hatte seinen Höhepunkt mit dem Historischen Festzug mit mehr als 2.000 Teilnehmern am Sonntag, 4. Juli 2010, ab 14.30 Uhr, durch die Rother Innenstadt. Redakteurin Beate Windisch schrieb dazu in der Ausgabe vom 5. Juli der Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung unter anderem:

„Das ganze Wochenende wurde in der Kreisstadt Jubiläum gefeiert. Und während die Besucher vor allem am Samstag ob der Hitze stöhnten, mussten sie am Sonntagnachmittag den Regenschirm aufspannen. Pünktlich zum großen historischen Festumzug fing es an zu regnen. Der Feierlaune tat dies indes keinen Abbruch. Die Zugteilnehmer hielten genauso durch wie die Schaulustigen am Straßenrand. Mehr als 80 Gruppen, Vereine und Organisatoren hatten sich dem 1,5 km langen Zug angeschlossen und zu einer Zeitreise eingeladen, die mit Bischof Gundekar II. und der ersten urkundlichen Erwähnung begann und die Entwicklung des Drahtzuges genauso



Mitglieder des HVR beim Festzug. Foto: E. Hochreuther

zeigte, wie das Rother Landleben und die Bedeutung von Sport und Kultur.“

Auch der Historische Verein beteiligte sich mit einer Gruppe am Festzug, die aus Dr. Willi Grimm, Hans Gsänger, Tony Gürtler, Heiner Ludwig, Gerhard Pamler, Dieter Pelzer, Horst Plechinger und Jochen Röder bestand. Unsere Mitglieder, entsprechend früherer Bortenmacher/Drahtzieher mit schwarzen Schuhen, schwarzer Hose, weißem Hemd, blauer Schürze und Baskenmütze einigermaßen stilgerecht gekleidet, fielen sehr positiv auf und erhielten reichlich Beifall.

5. „Das Naturverständnis im Laufe der Jahrhunderte – vom Mittelalter bis heute“

Der mit Bildern, Texten und Filmausschnitten ergänzte Vortrag, den Dr. Gerdt Rohrbach zu dem in der Überschrift genannten Thema am Freitag, 15. Oktober, 19.30 Uhr, im Fabrikmuseum gehalten hat, gab Einblicke in den spannenden Wandel des historischen Phänomens, wonach der Mensch geprägt und geformt ist von dem ihn Umgebenden, besonders von der Natur, und wie in der Weltgeschichte die Auffassung über die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt bis auf den heutigen Tag einem vielfachen Wechsel unterworfen ist.

Der Sozialhistoriker und erklärte Naturliebhaber Dr. Rohrbach führte vor Augen, wie unterschiedlich im Verlauf der Jahrhunderte der Mensch die Natur verstand und sich ihr gegenüber verhielt. So sah sich der Mensch bis ins Mittelalter als der schier unbeherrschbaren Umwelt voller unerklärlicher Erscheinungen ausgeliefert. Mit der Emanzipation des Menschen von religiösen Dogmen in der Renaissance begann dieser die Natur zu erforschen – die Naturwissenschaften starteten zu ihrem Siegeszug, was im Zeitalter der Aufklärung „natürlich“ noch mehr verstärkt wurde. Die Natur verlor ihren Zauber, um den sich dann die Romantiker um so mehr bemühten. Die Romantiker waren es, die nicht nur das Naturerleben verklärten, sondern die auch als erste die Bedrohungen sahen, die der Natur durch den Menschen zu erwachsen begannen. Aus all diesen Einflüssen speisen sich auch die heutigen Sichtweisen.

Dr. Rohrbach ist nicht nur Mitglied im Historischen Verein, sondern auch 1. Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins, Sektion Roth. So stellte denn auch der Alpenverein mit mehr als 30 Mitgliedern die deutlich überwiegende Mehrzahl der Besucher.



Griffelkasten der Firma Heid, Roth.



**Historischer Verein Roth e.V.
Fabrikmuseum**

Obere Mühle 4
D-91154 Roth
Telefon (0 91 71) 6 05 64
oder (0 91 71) 39 77
E.Mail hist.verein.roth@t-online.de
www.fabrikmuseum-roth.de

**Öffnungszeiten
des Fabrikmuseums**

Von März (Frühlingsanfang) bis Ende Oktober.
Samstag und Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr,
im August (Sommerferien) auch Mittwoch
von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Für Gruppen auch zu anderen Zeiten nach
vorheriger telefonischer Vereinbarung.